



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de



ALEXANDRA BENEDICT

BÖSER, BÖSER WOLF

ES WAR EINMAL EIN MÖRDER ...

THRILLER

AUS DEM ENGLISCHEN VON
HENNING AHRENS

TROPEN

Tropen

www.tropen.de

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart

Fragen zur Produktsicherheit: produktsicherheit@klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Little Red Death«

im Verlag Simon & Schuster UK Ltd, London

© Alexandra Benedict 2025

Published by arrangement with Simon & Schuster UK Ltd

1st Floor, 222 Gray's Inn Road, London, WC1X 8HB

Für die deutsche Ausgabe

© 2026 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text und
Data Mining i.S.v. §44b UrhG vorbehalten

Cover: Zero-Media.net, München

unter Verwendung mehrerer Illustrationen von © FinePic®, München (Rotkäppchen,
Wald) und mauritius images/Alexandra Shkarupa/Alamy/Alamy Stock Photos
(Rosenranken)

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50284-8

E-Book ISBN 978-3-608-12539-9

Für Verity Rose Red

Zu Ehren Angela Carters
und aller Fairy Gothmothers

Rotkäppchen aber dachte: »Du wirst
dein Lebtag nicht wieder allein
vom Wege ab in den Wald laufen.«

BRÜDER GRIMM

PROLOG

DER BÖSEWICHT

Liebe Leser:innen,

es war einmal jemand, in etwa jetzt, der sollte sterben. Tief im Wald war ein Mensch dazu bestimmt, sein betrübliches Ende zu finden. Aber das wissen Sie natürlich. Das Wort »Mörder« steht auf dem Cover dieses Buches, für das Sie (hoffentlich) bezahlt haben. Sehen Sie der Tatsache ins Auge: Sie sind literarische Auftragsmörder. Sie sind für alles Folgende mitverantwortlich.

Wenn auch in weit geringerem Maß als die Autorin.

Wie Katzen töten Autor:innen jährlich Tausende und kommen doch ungeschoren davon. Sie hinterlassen Leichen, Brotkrumen und Nebelkerzen, die Leser:innen in ihren Körben sammeln können, und trotzdem wird nichts getan, um sie zu stoppen. Deshalb habe ich eine Autorin eingesperrt. Wären Sie mit allen Wassern gewaschene Leser:innen, dann könnten Sie diesen Fall selbstverständlich lösen und die Opfer retten. Für ein Ende wie im Märchen.

Um das zu vollbringen, müssen Sie sich in den Wald wagen. Nehmen Sie Ihren Korb mit. Ich werde dort warten. Auf Sie.

TEIL EINS

*Jenseits der Bäume,
hinter dem Wald*



EINS

DIE AUTORIN

Die Autorin wünschte sich, sie wäre nie erwacht. Alles tat ihr weh. Ein Tinnitus trommelte wie eine Pauke in ihrem Brummschädel. Katie lag im Dunkeln auf einem Bett, weich und pieksig zugleich, wie die Worte ihrer Großmutter. Es war nicht ihr eigenes Bett.

Panik flammte in ihr auf. *Wo bin ich?* Ringsumher nur tiefes Dunkel, in dem Ungeheuer lauerten. Diese Schwärze ängstigte sie weit mehr als ein weißes Blatt Papier. Obgleich Mitte vierzig, knipste sie vor dem Schlafengehen nach wie vor ihre regenbogenbunte Nachtleuchte an, um sich der Albträume zu erwehren, die sie seit ihrer Geburt plagten.

Sie musste ein Licht finden. Als sie sich hochstemmte, stach etwas in ihre Handfläche. Halme hatten das Laken durchbohrt. Das Bett war ein bezogener Heuballen.

Sie schwang sich herum und spürte kalte Fliesen unter den Füßen. Ihr war kalt, und sie schlang die Arme um den Oberkörper, fror aber noch stärker, als sie merkte, dass sie statt ihres Kleides einen viel zu weiten Pyjama trug.

Jeder Herzschlag war eine quälende Frage. Wie war sie an diesen Ort gelangt? Wer hatte sie letzte Nacht entkleidet?

Sie tastete nach dem buchförmigen Anhänger mit dem kostbaren Inhalt, der an ihrem Schlüsselbein lag. Wenigstens der war ihr geblieben. Sie rief sich ihre bruchstückhaften Erinnerungen an den letzten Abend ins Gedächtnis. Sie war ausgegangen, was selten geschah – ein blutroter Cocktail im bläulichen Licht einer Bar. Sie hatte sich zu rasch betrunken. War allein heimgegangen, über-

fordert von den Sinneseindrücken. Längs des laubgesprenkelten Flusses. Hatte auf einer Bank aus der Wasserflasche getrunken. Dann ein Sack über dem Kopf. Luftholen durch grobes Leinen. Erstickende Gerüche nach Kiefern, Holzrauch und Äpfeln. Das Ruckeln und Schlingern einer Autofahrt.

»Hallo?« Der Klang ihrer bebenden Stimme, die mit jedem Ruf leiser wurde. Sie tapste mit ausgestreckten Armen durch den Raum. Nach einer gefühlten Ewigkeit ertastete sie eine Wand, schließlich einen Lichtschalter.

Blinzelnd betrachtete sie das schräge Dach. Den Bücherschrank mit Taschenbüchern. Die Tapete mit dem Dornendickicht roter Rosen. Dunkle Holzkommoden. Ein Kabuff mit Klo, das früher vielleicht ein begehrter Schrank gewesen war. Verdunkeltes Fenster, davor ein Stuhl und ein einsamer Schreibtisch. Darauf eine Schreibmaschine, daneben ein Stapel weißes Papier.

Sie rannte zur Tür und rüttelte am Griff. Die Tür war zugesperrt, sie bewegte sich nicht einmal in den Scharnieren. Die kleine Luke auf Augenhöhe war verschlossen. Solche Luken kannte sie aus Filmen, grimmige Wärter glotzten die Eingekerkerten an.

Sie lief zum Fenster, um das Rollo aufzuziehen. Abendliches Zwielflicht stahl sich durch die Gitterstäbe und tauchte den Raum in Sepiabraun. Sie konnte nur Baumwipfel sehen, manche in vollem Ornat, andere schon halb entkleidet durch ihre herbstliche Burleske. In der Ferne kräuselte sich Rauch aus einem roten Schornstein. Das einzige Anzeichen menschlichen Lebens.

»Hilfe!«, schrie sie durch einen schmalen Riss in der Scheibe. Die Bäume ließen sich nicht einmal zu einem Rascheln herab. »Kann mich jemand hören?«

Eine Elster schnappte sich ihre Worte im Flug und verschwand.

Katie war auf einem Dachboden eingesperrt. Saß in der Falle.

Ihr Puls pochte rasant, wie zum Alarm, sie spürte, wie Panik ihr die Kehle zuschnürte. Sie musste Ruhe bewahren. Ihren Autorinnenkopf aktivieren – der die Wendungen und Widrigkeiten

im Leben der von ihr erschaffenen Personen ausgetüftelt hatte. Autorinnen und Autoren, so Nabokov, sollen ihre Protagonisten auf einen Baum scheuchen und dann mit Steinen bewerfen. Katie liebte es, ihre Figuren aus den ausgeweglosen Situationen zu erlösen, in die sie sie gebracht hatte. Genau wie diese musste sie jetzt den Steinen ausweichen und einen Weg nach unten suchen. Also los.

Den Kopf zur Seite gelegt, zwängte sie ihr Gesicht zwischen die Gitterstäbe mit der abblätternden Farbe. Sie befand sich ganz oben in dem hohen Haus, tief unten verlief ein Wassergraben, der wie ein Zerrspiegel schimmerte. Steinplatten führten im Zickzack über den Graben und von dort in einen dichten Wald.

Es war eine kurze Autofahrt gewesen sein, vorausgesetzt, sie hatte unterwegs nicht wieder das Bewusstsein verloren, sie befand sich also vermutlich noch im New Forest. Und wenn sie dort war, dann würde man sie finden. Der Rauch deutete auf ein nahes Haus hin – wenn sie fliehen könnte, dann würde sie dorthin laufen. Zuflucht suchen.

Wenn sie es aus dem Haus schaffte. *Wenn*. Ein so banales und doch so bedeutsames Wort.

Ihr Entführer hatte Setting und Takt vorgegeben, für Fenstergitter und Türschloss gesorgt. Hier war nicht Katie die Autorin. Sondern irgendjemand anderes.

Während sie zurück zur Tür ging, schrie sie: »Das ist Entführung und Freiheitsberaubung. Dafür bekommt man lebenslanglich.« Ihren letzten Roman hatte sie aus der Perspektive eines Entführers und Mörders geschrieben, sie wusste also, wie es lief. Mehr oder weniger.

Aber was, wandte ihr Autorinnengehirn ein, wenn du nicht befreit, sondern ermordet werden wirst, weil du deinem Entführer vor Augen geführt hast, wie gravierend sein Verbrechen ist?

»Lassen Sie mich frei«, schrie Katie mit brechender Stimme, »dann vergessen wir die Sache. Sie können mir gern die Augen verbinden, damit ich nichts sehe. Ich werde auch niemandem davon

erzählen, versprochen.« Die Lüge der Verzweifelten. Wer's glaubt, wird selig. »Man wird mich vermissen. Die Polizei wird bald hier sein. Wir könnten uns gemeinsam eine Erklärung für mein Verschwinden ausdenken.«

Keine Reaktion. Aber man hörte sie. Davon war sie überzeugt. Die Stille kam ihr vor wie höhnisches Gelächter. Wenn der Entführer ihren Alltag gut genug kannte, um sie kidnappen zu können, dann wusste er auch, dass ihre Abwesenheit nur von ihren Katzen – Carter, Cattwood und Jackson – bemerkt werden würde. Bei der Vorstellung, wie sie durchs Haus huschten und nach ihr maunzten, schnürte es ihr die Brust zu. Gott sei Dank gab es einen Futterautomat – Jackson war ein verfressenes Biest –, der sie drei Mal pro Tag versorgte. Sie hätten genug Futter für etwa zehn Tage, dazu einen Katzenbrunnen und eine Katzenklappe. Sollte sie nicht heimkehren, dann würden sie ein neues Zuhause finden. Als sie sich vorstellte, wie sie sich im Schoß fremder Leute wie Kommata einrollten, breitete sich Traurigkeit in ihrem Bauch aus.

Man würde ihre Abwesenheit erst nach Wochen bemerken. Menschen, die Romane schrieben, waren Einzelgänger, die sich zumeist einigelten und nur an seltenen, alkoholseligen Abenden versammelten, um über Verleger zu lästern, so wie gestern. Wie jedes Jahr hatte Katie sich mit anderen Krimiautoren und -autorinnen der Südküste zu Cocktails und Karaoke zusammengefunden. Das nächste Krimi-Festival stand aber erst im nächsten Frühjahr an, und Angehörige, die sich für sie interessierten, hatte Katie nicht; dazu ihre fatale Neigung, Nachrichten zu ignorieren – man würde sie also erst vermissen, wenn ihr neues Manuskript überfällig wäre, also Ende Januar, zumal ihr Nachbar gerade im Sabbatical verreist war und nicht bemerken würde, dass ihre Mülltonnen nicht draußen standen.

Angst presste ihr die Lunge zusammen. Kein Ritter in strahlender Rüstung würde ihr zu Hilfe eilen. *Macht nichts*, sagte sie sich. *Zurück zum Plot. Nur ich selbst kann mich retten.*

Ein Luftzug säuselte um ihre Fußknöchel. Als sie den Blick senkte, bemerkte sie eine Katzenklappe in der Tür – vielleicht ein Ausweg.

Hoffnung blitzte auf. Sie untersuchte die Klappe. Diese saß bombenfest, und selbst wenn es ihr gelänge, sie abzumontieren, würde höchstens ein Arm hindurchpassen. Sie öffnete die Klappe und spähte in den Flur. Das Licht einer staubigen Glühlampe fiel auf weiß lackierte Dielenbretter und eine Tapete mit Efeu-Muster, die bis unter die Decke reichte, als wäre das Haus innen überwuchert. Gegenüber gab es eine weitere Tür, ebenfalls mit Luke und Katzenklappe, hinter der womöglich eine weitere Katie gefangen saß. Direkt vor ihrer Tür stand eine gesprungene Schale mit einem Briefumschlag darin und einem Apfel, der so rot war, als wäre er kandiert. Sie hatte genug Märchen gelesen, um zu wissen, dass sie ihn besser nicht essen sollte.

Der Umschlag war nicht zugeklebt – während sie ihn durch die Klappe zog, kam ihr der Gedanke, dass ihr Entführer vermutlich keine DNA-Spuren hatte hinterlassen wollen. Sie zupfte einen zusammengefalteten Briefbogen heraus, edles Papier, dick und glatt und gelblich wie Pergament. Sie hätte sich ähnliches Papier gekauft und dann in einer Schublade verstaut, um bei Gelegenheit schöne, geistreiche Briefe darauf zu schreiben, ein Vorhaben, das sie wohl nie in die Tat umgesetzt hätte.

Auf dem Papier stand, in karmesinroter Tinte und schwungvoller Handschrift, ein Gedicht.

Du sitzt hier fest, um einzusehen,
dass Worte über Leichen gehen.
Du wirst ein Märchen für mich schreiben,
in dem die Helden grausam leiden,
modern und trickreich ausgestaltet,
ein Setting, wo das Schicksal waltet.
Ich werd's mit meiner Hand vollenden,

werd' Menschen in die Hölle senden.
Ich will Schneewittchens Blut verspritzen
und Rumpelstilzchens Bauch aufschlitzen.
Entweder sie – oder du bist tot.
Du kannst entscheiden, was dir droht.

Immer wieder las Katie die Verse, in ihrer zunehmenden Panik drohten ihr die Worte zu entgleiten. Wenn sie es richtig sah, verlangte ihr Entführer von ihr, sich Morde im Märchenstil auszu-denken, die er dann in die Tat umsetzen würde. Zwar hatte sie auf dem Papier schon zig Menschen getötet, aber nie auch nur im Traum daran gedacht, dass sich Tinte in Blut verwandeln könnte.

Hinter der Tür auf dem Flur gegenüber war ein Schluchzen vernehmbar.

Mit vor Hoffnung pochendem Herzen öffnete Katie die Katzenklappe. »Hallo!«, rief sie durch die Klappe. »Kannst du mich hören?«

Das Weinen verstummte, sie hörte ein Schlurfen, und dann wurde die andere Klappe ein Stückchen angehoben. »Sei leise!«, flüsterte eine brüchige Frauenstimme.

Katie versuchte, sich zu zügeln, obwohl sie am liebsten vor Freude gejauchzt hätte – sie wusste jetzt, sie war nicht allein. »Ich bin leise, versprochen. Ich heiße Katie. Und du?«

»Der Wolf hat gesagt, ich soll nicht mit dir reden.«

»Der Wolf? So nennt er sich?« Katie erschauerte. Für so einen Namen musste man gleichzeitig an Größenwahnsinn und Minderwertigkeitskomplexen leiden. Vielleicht so ein Incel-Typ, der Frauen einkerkte, weil er keine Freundin fand? Wozu wäre er noch imstande?

»Ich nenne ihn so. Du wirst schon merken, warum. Er hat mir seinen Namen nie verraten.«

»Wie viele sind wir hier?« Katie stellte sich ein Puppenhaus voller Entführungsoffer vor.

»Bis er dich geschnappt hat, war nur ich hier.«

»Was will er von uns?« Katies panikerfüllte Stimme hallte durch den Flur.

»Sei still!«, zischte die Frau. Die Katzenklappe fiel zu.

»Entschuldige«, flüsterte Katie. »Bitte sprich mit mir. Ich weiß nicht, was hier gespielt wird.«

Die Katzenklappe wurde einen Spalt geöffnet. »Du musst dir überlegen, ob du seine Forderung erfüllen willst«, zischte die Frau. »Ich hab mich geweigert, deshalb hat er dich entführt.«

»Und wie hat er auf deine Weigerung reagiert?«

»So.« Sie schob eine blutige, schwärzlich verfärbte Hand durch die Klappe. »Jetzt überlegt er, wie er mich töten wird.« Bei dem Wort »töten« brach ihre Stimme. »Lass mich in Ruhe, ich will einfach nur schlafen.« Sie holte schmerzerfüllt Luft, zog ihre Hand zurück und entfernte sich schlurfend von der Klappe, bis ihr Wimmern nicht mehr zu hören war.

Wieder allein, las Katie mit rasendem Herzen ein weiteres Mal das Gedicht ihres Entführers.

Entweder sie – oder du bist tot.

Das Leben eines Menschen lag in ihrer Hand; ihres wiederum lag in der Hand des Entführers. Und wenn sie bedachte, was er ihrer Kollegin angetan hatte ...

Katie setzte sich an den Tisch und legte ihre zitternden Finger auf die Schreibmaschinentasten. Eine Idee zu Aschenputtel keimte in ihr auf, aber sie konnte die Tasten nicht drücken. Ein kranker Geist würde ihre fabulierten Morde in die Tat umsetzen. Wie konnte sie in dem Wissen schreiben, dass ihre Worte blutige Realität werden würden?

Aus dem Fenster auf die Bäume starrend, bemerkte Katie, wie sich am Boden etwas bewegte. Eine graue Gestalt schälte sich aus dem grünen Laub und trat an den Wassergraben.

Katie erstarrte, als der große Mann mit Wolfsmaske zu ihrem Fenster aufsah. Er schrieb mit einer bleichen Hand etwas in die Luft, neigte den struppigen Kopf und zog dann einen Finger über

seinen haarigen Hals. Galle verätzte ihre Kehle. Die Botschaft des Wolfs war unmissverständlich: Schreib oder stirb.

In Katies Gedanken begann sich eine Geschichte herauszukristallisieren, und sie wandte sich wieder der Schreibmaschine zu. Sie schloss die Augen und wünschte sich in Gedanken: gerettet zu werden, befreit zu werden. Sie betete, dass das genügen würde. Sie begann, auf die trägen Tasten einzuhacken, ihr Beschluss stand fest.

Ihr eigenes Leben zu retten. Und eine Frau zum Tod zu verurteilen.

DAS OPFER

Cindies

Von K. T. Hexen

Lady Ashley Agnelli suchte in ihrem Schrank nach Kleidung, in der sie weniger reich aussah. Gar nicht so leicht. Sogar ihre legeren Sportklamotten waren von einem Taubengrau, das Wohlstand signalisierte. Es war zwecklos. Wenn sie heute Abend ins Cindies wollte, musste sie zu Primark.

Sie ließ sich von ihrem Chauffeur zu dem liebevoll »Primani« genannten Laden fahren und betrat, in original Armani gehüllt, den flirrenden Polyester-Palast. Während sie überlegte, was sie zuerst in Angriff nehmen sollte, sah sie zu, wie drei Freundinnen in einer Grabbelkiste mit Slipdresses wühlten, die jedem Lover einen statischen Stromschlag verpasst hätten. Lachend stopften sie Kleider in Einkaufstaschen, groß wie Hummerfalten. Wie gern wäre Ashley mit ihren Freundinnen genauso entspannt gewesen.

Heute Abend wollte sie mit den Berkeley-Schwestern, die ebenso schön wie gehässig waren, zu einer Neunziger-Party in den Club in Southampton, wo das Motto lautete, »sich gegenseitig an Proll-Schick zu überbieten, die geschmacklosesten, billigsten Fetzen zu tragen und den süßesten Typen abzuschleppen«.

Ashley hatte zugesagt, weil es Emma Berkeleys Geburtstag war, und Emma war auf die Idee gekommen, »mit dem Pöbel anstatt mit den Schnöseln zu feiern«. Sowohl Ashley als auch Emma und ihre Schwestern hatten noch nie in der Sofaritze nach Kleingeld kramen müssen, um die Gasrechnung zu bezahlen, oder einen Kurzzeitkredit aufgenommen: Sie kannten

nur die Klänge von Café del Mar aus den Boxen ihrer Jaguars und Crème de la Mer auf ihren gebotoxten Gesichtern.

Eine kleine Frau mit langen, braunen Haaren und Hakennase steuerte auf Ashley zu. Auf ihrem Namensschild stand: »Rowan, Kundenservice.« Sie ähnelte Belinda, Ashleys Mutter – arm geboren, reich geheiratet und zu früh verstorben. Belinda war mit der Kleidung der Reichen ausgestattet worden, darin aber stets ein Fremdkörper geblieben.

»Kann ich helfen, meine Liebe?«, fragte Rowan.

»Ich will heute Abend in einen Club und suche Kleid und Schuhe«, antwortete Ashley. Kummer nagte an ihrem Herzen. Sie war mit ihrer Mutter nie gemeinsam einkaufen gewesen.

Rowan klatschte in die Hände und eilte durch das Geschäft. Sie schleppte ein Gebirge aus Kleidern und Schuhen an, hinter dem sie regelrecht verschwand. »Mir nach!«

Ashley probierte in einer winzigen Umkleidekabine jedes Stück an, ihre Arme ruderten aus den Trägern, Knöpfe flogen. Der Lichtschein der Deckenleuchten war ebenso unbarmherzig wie der Spiegel.

Rowan saß im Schneidersitz im Umkleidebereich und zwitscherte jedes Mal wie ein Singvogel, wenn Ashley erschien. »Bezaubernd, wirklich! Aber ganz ideal ist das noch nicht. Zieh mal das goldene Kleid an.«

Ashley schloss die Vorhänge und schlüpfte in ein kratziges Kleid mit durchsichtigem Futter, das an ihren Beinen klebte. Im Spiegel sah sie darin, na ja, heiß aus. Der Stoff schimmerte. Es sah nicht wie ein 9,99-E-Kleid aus. Sie dachte lieber nicht darüber nach, wer es für welchen Hungerlohn hergestellt hatte.

Ein Paar goldener Stiletto lugte unter dem Vorhang hervor. »Und dazu die hier!«, zirpte Rowan.

Ashley schlüpfte hinein. Trotz der mörderisch hohen und schmalen Absätze waren sie so bequem wie Lammwollslipper von Prada.

Als sie heraustrat, drehte sie eine wackelige Pirouette. Rowan blinzelte Tränen aus ihren Augen. Sie reichte Ashley eine kleine diamantene Tiara und ein goldenes Täschchen mit Handgelenkschleife, nicht größer als ein iPhone 16. »Perfekt.«

»Vielen herzlichen Dank«, sagte Ashley, nachdem sie sich umgezogen und das goldene Ensemble zusammengefaltet hatte. Sie standen im Eingang zum Umkleidebereich, umgeben von verschmähten Tops und verwais-ten Bügeln.

»Gern geschehen, Liebes. Und nun ab mit dir und viel Vergnügen.«

Ashley zögerte, sie wusste nicht, ob sie Rowan ein Trinkgeld oder einen Kuss geben sollte, dann ging sie.

»Aber denk dran, du musst um Mitternacht zu Hause sein«, rief Rowan ihr nach.

Ashley drehte sich um und wollte fragen, was sie damit meinte, aber Rowan war schon verschwunden. Dort, wo sie gestanden hatte, lag nun ein Häufchen brauner Federn.

Als Ashley später mit ihren Einkäufen durch die stille Tiefgarage zu ihrem Auto ging, dachte sie immer noch an Rowans Worte: Das war ganz sicher ein Scherz gewesen – was sonst? Clubs kamen erst nach Mitternacht in Schwung; vor vier Uhr früh zu gehen, war definitiv nicht *de rigueur*.

Von ihrem Chauffeur keine Spur, also fischte Ashley ihren eigenen Schlüssel aus der Handtasche. Während das Auto piepend und blinkend entriegelte, hörte sie hinter sich Schritte. Bevor sie reagieren konnte, wurde sie von einem Stoß in den Rücken umgeworfen. Der Boden sauste ihrem Gesicht entgegen. Trotz Benommenheit und blutender Nase versuchte sie wegzukriechen, doch ein Paar braune Brogues stampfte auf ihre Hände.

Ein Mann hockte sich neben sie; er roch nach Kiefernadeln. »Nein, Aschenputtel, heute gehst du nicht zum Ball.«

Ashley versuchte zu schreien, während sie von dem Mann zum benachbarten Auto geschleift wurde, doch eine seiner Hände verschloss ihr den Mund. Mit der anderen hob er etwas auf, das aus ihrer Primark-Tüte gefallen war – einer der neuen goldenen Schuhe. Er holte damit aus und schlug ihr gegen die Schläfe.

Alles wurde schwarz.